

Ein teures «Wir wissen es nicht!»

Die «Standortbestimmung Sprachenkonzept» beim Wort genommen

von Benjamin Hänni und Roger von Wartburg



Manchmal steht der entlarvendste Satz eines Textes nicht etwa in einer Replik seiner Kritikerinnen oder Kritiker, sondern mitten im Dokument selbst. So auch beim Schlussbericht zur Standortbestimmung Sprachenkonzept. Wer sich bis zur Massnahmentabelle des Handlungsfelds «Überprüfung des Startzeitpunkts» vorgearbeitet hat, stösst dort auf ein Eingeständnis, das jemand dem beauftragten Forschungsbüro Interface erst einmal nachmachen muss: «Ein faktenbasierter Entscheid zum sinnvollen Startzeitpunkt ist gemäss der Resultate der vorliegenden Studie nicht möglich.»

Anspruch und Wirklichkeit

Lesen Sie diesen Satz ruhig ein zweites Mal. Eine sich über fünf Teilprojekte und sechs Studien erstreckende Standortbestimmung, angetre-

Die Standortbestimmung kapituliert vor der Frage nach dem geeigneten Startzeitpunkt für den Fremdsprachenunterricht.

ten mit dem stolzen Anspruch, den Fremdsprachenerwerb «auf eine wissenschaftlich belastbare Grundlage zu stellen», kapituliert am Schluss aus-

gerechnet vor jener Frage, um die seit vielen Jahren im Kanton Baselland – und weit darüber hinaus! – gerungen wird. Ein wenig fühlt man sich an Bertolt Brecht erinnert: «Wir stehen selbst enttäuscht und sehn betroffen / Den Vorhang zu und alle Fragen offen» (aus dem Epilog des Stücks «Der gute Mensch von Sezuan»).

Damit hier kein Missverständnis aufkommt: Der LVB anerkennt die durch die Standortbestimmung erhobenen Daten. Uns treibt im Kern aber primär jene Frage um, die den Betroffenen im schulischen Alltag unter den Nägeln brennt: Was bedeutet dieser Bericht für die Lehrpersonen, die den

Sprachunterricht an der Volksschule verantworten?

Zahlen, die für sich sprechen

Die Resultate sind unmissverständlich: In Englisch erreichen 88 % der Schülerinnen und Schüler die (inhaltlich bescheidenen) Grundkompetenzen im Hörverstehen, 77 % im Leseverstehen. In Französisch sind es lediglich 57 respektive 52 %. Und im Leistungszug A, also bei den schulisch schwächsten Jugendlichen, erreichen im Französisch-Leseverstehen nur sage und schreibe 19 % das Minimalziel. Anders gesagt: Vier von fünf dieser Jugendlichen verfehlen es – notabene nach sieben (!) Jahren Schul(früh)-französisch.

Zu viele Schülerinnen und Schüler erreichen die Grundkompetenzen in Französisch nicht - zudem ist das Fach unbeliebt.

Dazu passt das Stimmungsbild der Lernenden bestens: Bloss 39 % geben an, den Französischunterricht gerne besucht zu haben, dies gegenüber 70 % betreffend Englisch. Wer ernsthaft wissen will, wo der Schuh drückt, muss also nicht lange suchen. Die Antwort steht in diesen Zahlen und nicht im Kleingedruckten zur Didaktik.

Ein Baselbieter Sonderfall? Mitnichten!

Nun liesse sich womöglich einwenden, das sei eben ein hausgemachtes Umsetzungsproblem, ein «Baselbieter Betriebsunfall» quasi. Schön wär's beinahe! Nur hält dieser Einwand der Datenlage in keiner Weise stand.

Der nationale Bericht zur Überprüfung der Grundkompetenzen (ÜGK)

2023 zeigt landauf, landab dasselbe Bild: Im Französisch-Leseverstehen erreichen schweizweit nur 51 % die Grundkompetenzen, in Englisch 75 %; im Hörverstehen sind es 58 % gegenüber 85 %. Die Baselbieter Werte liegen damit im nationalen Mittel. Das erklärte Ziel der EDK-Sprachenstrategie, wonach am Ende der Sekundarstufe I eine zweite Landessprache und Englisch «möglichst gleichwertig» beherrscht werden sollen, wird demnach nicht etwa knapp verfehlt, sondern massiv, und zwar landesweit.

Unser Dachverband LCH hat aus denselben nationalen Zahlen folgenden Schluss gezogen: Zwei Fremdsprachen auf der Primarstufe seien nur zu rechtfertigen, solange die gesetzten Ziele erreichbar sind; fehlten die Voraussetzungen dafür, brauche es eine

Auch der LCH zeigt sich offen für eine Diskussion über eine Neuausrichtung der Sprachenstrategie.

offene Diskussion über eine Neuausrichtung der Sprachenstrategie. Der LCH erinnert dabei daran, dass er dies seit Einführung der Strategie im Jahr 2004 betont habe, und er müsse zwei Jahrzehnte später nüchtern festhalten, dass die Voraussetzungen noch immer nicht gegeben seien.

Wonach nicht gefragt wurde

Bezeichnend ist die Anlage der Untersuchung, worauf Felix Schmutz in seinem Beitrag auf dem Condorcet-Blog zu Recht hinweist. Gefragt wurde, wo die Schülerinnen und Schüler stehen und welche Bedingungen auf den Ebenen von Lehrpersonen, Unterricht und Klassen die (nicht) erbrachten Leistungen erklären.

Die Ebene der bildungspolitischen Strategie jedoch, also die Ausdehnung des Französischunterrichts auf sieben Schuljahre bei gleichbleibender Lektionenzahl, die Steuerung durch Lehrplan und Lehrmittel, die Ausrichtung der Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen, blieb

als möglicher Faktor ausserhalb des Suchscheinwerfers.

Wer aber nur unter jener Laterne nach dem verlorenen Schlüssel sucht, wo ihm das Licht am angenehmsten erscheint, der wird ihn anderswo be-

Unverständlich ist, dass die Studie die Frage nach der Verantwortung der bildungspolitischen Strategie ausklammert.

stimmt nicht finden. Schlimmer noch: Durch diese Vorgehensweise gerät zwangsläufig die Praxis (sprich die Lehrpersonen) ins Visier – aber auf keinen Fall das Konzept.

Von der Diagnose zur Adressatensuche

Man hätte erwarten dürfen, dass derart klare Befunde über den vielfach ausbleibenden Lernerfolg eine grundsätzliche Debatte über das bildungspolitisch verordnete Konzept auslösen würde. Die Standortbestimmung aber wählt einen «eleganteren» Weg: Sie verlagert die Erklärung für die mageren Resultate weitgehend auf die Unterrichtsqualität, also auf die Sprachkompetenz der Lehrpersonen, die Fachdidaktik, den «zielsprachenreichen Unterricht», die kontinuierliche Weiterbildung.

Was nicht sein darf: Dass den Lehrpersonen einseitig die Schuld in die Schuhe geschoben wird für die nicht überzeugenden Lernerfolge.

Nun bestreitet niemand, der etwas von Unterricht versteht, die zentrale Rolle der Lehrperson, der LVB am allerwenigsten. Heikel wird die Sache aber dort, wo sich die Analyse so lesen lässt, dass eben nicht das Konzept gescheitert sei, sondern vielmehr dessen Umsetzung durch die Lehrpersonen, die es «nicht richtig» machten. Denn diese Lesart übergeht

geflissentlich, was im selben Bericht schwarz auf weiss steht. So etwa, dass 66 % der Schulleitungen die Rekrutierung qualifizierter Französisch-Lehrpersonen als «eher schlecht» beurteilen. Oder dass 73 % der Lehrpersonen den Französischunterricht auf der Sekundarstufe I als zeitlich unterdotiert erleben.

Der Bericht beschreibt präzise, unter welchen Bedingungen Sprachunterricht gelingt, nämlich bei genügend Lernzeit, hoher Qualifikation der Lehrpersonen, intensiven Formaten und kohärenten Übergängen – und dokumentiert im gleichen Atemzug, dass etliche dieser Bedingungen im Schulalltag fehlen. Nur: Diese Problematiken lagen bereits vor, als das neue Sprachenkonzept heilsbringerisch auf seinen Weg gebracht wurde. «Passepartout» wurde eingeführt, obwohl offensichtlich war, dass die damit verbundenen Gelingensbedingungen nicht im Ansatz erfüllbar waren.

Gewisse Aussagen der Studie zeigen einen klaren Widerspruch zur sogenannten Mehrsprachigkeitsdidaktik der Pädagogischen Hochschulen.

Hinzu kommt ein Widerspruch, auf den der zuvor erwähnte Beitrag von Felix Schmutz aufmerksam macht und der bislang erstaunlich wenig zu reden gab: Die Studie verlangt von den Lehrpersonen «mehr zielsprachenreichen Unterricht», also einen klaren Fokus auf das Französische im Unterrichtsgeschehen. Über lange Jahre aber mussten mit «Mille feuilles» und «Clin d'œil» Lehrmittel verpflichtend eingesetzt werden, die nach den Grundsätzen der Mehrsprachigkeitsdidaktik konzipiert sind und eben gerade *nicht* die vorrangige Konzentration auf die Zielsprache in den Mittelpunkt stellen.

Diese Lehrmittel sind heute zwar im Kanton Baselland nicht mehr obliga-

torisch – nicht zuletzt dank tatkräftiger Unterstützung des LVB zur Einführung der geleiteten Lehrmittelfreiheit –, doch eine ganze Generation von Lehrpersonen wurde gemäss dieser Didaktik aus- und weitergebildet. Man hat sie auf das eine verpflichtet, hält ihnen aber heute das andere vor. Das ist, mit Verlaub, unfair.

Womit sich erneut die Frage nach der strategischen Ebene stellt, die der Bericht aber tunlichst vermeidet: Wie soll sich ein Konzept als tauglich bezeichnen lassen, dessen Voraussetzungen von Anfang an fehlten und noch immer fehlen? Wer Bedingungen formuliert, die in der Praxis unerreichbar bleiben, das ausbleibende Ergebnis danach jedoch der Praxis anlastet, macht es sich entschieden zu einfach.

Das Zauberwort heisst «Kohärenz»

Die Argumentation des wissenschaftlichen Beirats fusst grossmehrheitlich auf einem einzigen Begriff: Kohärenz. Der frühe Beginn wirke, sofern Lernzeit, Übergänge, Lehrpersonenqualität und Unterrichtsform zusammenspielen. Folgerichtig sieht der Beirat «keine wissenschaftlichen Argumente gegen einen frühen Beginn, sofern die genannte Kohärenz gewährleistet ist».

Dieser Satz hat es in sich, denn er ist gegen jede Erfahrung gefeit. Sind die Resultate schwach, dann hat eben die Kohärenz gefehlt, sicher nicht das Konzept. Diese Konstruktion dreht die Beweislast kurzerhand um: Nicht mehr das Frühfranzösisch muss belegen, dass es unter realen Bedingungen funktioniert; stattdessen müssten dessen Kritiker beweisen, dass es unter idealen Bedingungen nicht funktionieren würde. Hier muss erneut das Prädikat «unfair» verliehen werden.

Was man lieber übergangen hätte?

Aufhorchen lässt darüber hinaus der folgende Umstand: Die Massnahme «Überprüfung des Startzeitpunkts

Erkenntnisse kompakt



- Die Studie selbst hält fest, dass sich der sinnvolle Startzeitpunkt des Fremdsprachenunterrichts mit ihren Resultaten nicht faktenbasiert bestimmen lässt.
- Die Französischleistungen liegen deutlich unter den Englischleistungen: Im Hörverstehen erreichen 57 Prozent der Schülerinnen und Schüler die Grundkompetenzen, im Leseverstehen 52 Prozent; in Englisch sind es 88 beziehungsweise 77 Prozent.
- Das Ziel der EDK, am Ende der Sekundarstufe I eine zweite Landessprache und Englisch möglichst gleichwertig zu beherrschen, wird landesweit klar verfehlt.
- Die Standortbestimmung untersucht vor allem Bedingungen auf Ebene von Unterricht, Klassen und Lehrpersonen. Die bildungspolitische Strategie selbst – insbesondere sieben Jahre Französisch bei unverändertem Total an Lektionen während der Volksschule – wird dagegen nicht grundlegend als mögliche Ursache geprüft.
- Dadurch droht eine problematische Verantwortungsverschiebung: Schwache Ergebnisse werden vor allem als Defizit der Umsetzung durch Lehrpersonen interpretiert, statt auch das Konzept und seine Rahmenbedingungen in Frage zu stellen.
- Es besteht ein Widerspruch zwischen der früher geförderten Mehrsprachigkeitsdidaktik und der heutigen Forderung nach stärker ziel-sprachenorientiertem Unterricht. Lehrpersonen wurden zunächst auf eine bestimmte Didaktik verpflichtet, werden nun aber an veränderten Erwartungen gemessen.

des Fremdsprachenunterrichts» war in der Fachkonferenz, welche die Handlungsfelder erarbeitete, offenbar gar nicht vorgesehen worden. Eine Fussnote verrät, man habe sie «im Kontext des aktuellen politischen Diskurses» nachträglich ergänzt.

Dies nimmt dem Narrativ des «rein fachlichen, von der Politik unberührten Prozesses» ein grosses Stück seiner Glaubwürdigkeit. Wenn eine der seit Jahren zentralen Streitfragen erst auf politischen Druck hin Eingang in den Katalog der zu untersuchenden Felder findet, dann hinterlässt dies einen unguuten Geschmack.

Was der LVB erwartet

Unsere Schlussfolgerung ist keineswegs wissenschaftsfeindlich, sondern schlicht und ergreifend nüchtern.

«Kohärent» ist im Übrigen in erster Linie die Haltung des LVB, der die bekannten und auch in dieser Studie bestätigten Problemfelder seit Einführung der Frühfremdsprachen immer wieder fundiert beleuchtet und kritisiert hat. Der Bericht und die na-

Der LVB fordert - wie schon seit Jahren - eine ehrliche, tabulose und transparente Erarbeitung neuer Umsetzungsvarianten.

tionale Datenlage liefern solide Zahlen, und gerade weil diese unbequem sind, nehmen wir sie ernst. Sie zeigen: Das aktuelle Sprachenkonzept verfehlt bei einem erheblichen und viel zu grossen Teil der Jugendlichen sei-

Forderungen des LVB



- Die bis 2027 geplante Erarbeitung von Umsetzungsvarianten muss ehrlich, transparent und ergebnisoffen erfolgen.
- Der Startzeitpunkt der Fremdsprachen ist ausdrücklich zu prüfen – nicht anhand theoretischer Idealbedingungen, sondern unter den realen Bedingungen des Schulalltags.
- Eine Anpassung der Stundendotation darf nicht stillschweigend zu Mehrbelastungen führen. Mehrkosten, Kürzungen in anderen Fächern und organisatorische Folgen müssen von Beginn an offengelegt werden.
- Die Diskussion muss die tatsächlichen Rahmenbedingungen berücksichtigen: knappe Lektionenzahlen, heterogene Klassen, den Mangel an qualifizierten Sprachlehrpersonen und unzureichende Deutsch-Grundkompetenzen.
- Lehrpersonen dürfen nicht zu Hauptverantwortlichen für die Probleme gemacht werden. Verantwortung liegt ebenso bei den politischen, organisatorischen und konzeptionellen Voraussetzungen.
- Die Sprachenstrategie ist grundlegend zu überprüfen, wenn die vorgesehenen Ziele unter den bestehenden Bedingungen dauerhaft nicht erreichbar sind.
- Die Debatte muss ohne Scheuklappen und ohne falsche Rücksicht auf Gesichtsverluste geführt werden. Fehlentscheide bei der Einführung des bestehenden Konzepts dürfen einen notwendigen Kurswechsel nicht länger blockieren.

ne Ziele, besonders bei den schulisch schwächeren.

Der LVB erwartet darum, dass die Erarbeitung der Umsetzungsvarianten bis 2027 ehrlich und ergebnisoffen geführt wird. Ehrlich heisst: Wenn der

Es darf keine falsche Rücksicht genommen werden auf allfällige Gesichtsverluste jener Verantwortlichen, die sich im Kontext der Einführung des bestehenden Konzeptes geirrt hatten.

Bericht einräumt, dass eine allfällige Aufstockung der Stundendotation andernorts eine Kürzung oder Mehrkosten bedeutet, dann gehören die-

se Konsequenzen bei der Festlegung von Massnahmen von vorneherein transparent auf den Tisch und nicht als zusätzliche Last auf die Schultern der Lehrpersonen gelegt.

Ergebnisoffen bedeutet: Auch die Frage des Startzeitpunkts ist selbstverständlich zu prüfen, und zwar gestützt auf den realen Schulalltag mit knapp bemessenen Wochenlektionen, heterogenen Klassen, Rekrutierungsnotwendigkeiten hinsichtlich Fremdsprachenlehrpersonen sowie diversen weiteren, überaus wichtigen Herausforderungen wie fehlenden Grundkompetenzen in der Erstsprache Deutsch – und nicht auf ein Idealmodell, das es so in keinem Schulzimmer gibt.

Die Lehrerinnen und Lehrer in diesem Kantons leisten unter den gege-

benen Bedingungen, was möglich ist. Sie haben Besseres verdient als eine Debatte, die ihnen den schwarzen Peter zuschiebt, anstatt bei den Rahmenbedingungen, die ausschliesslich in unterrichtsfernen Konzepten und Strategiepapieren vorhanden sind, genauer hinzuschauen. Eine Standortbestimmung, die ihre eigene Leitfrage offenlässt, kann kein Schlusspunkt sein. Sie ist ein weiterer Aspekt innerhalb einer langjährigen Diskussion. Nur müsste diese endlich ohne Scheuklappen geführt werden – und ohne falsche Rücksicht auf allfällige Gesichtsverluste jener Verantwortlichen, die sich im Kontext der Einführung des bestehenden Konzeptes geirrt hatten.

Quellen

- Büchel, Karin / Oechslin, Lukas (2025): Standortbestimmung Sprachenkonzept. Gesamtschau Teilprojekte 1–5. INTERFACE Politikstudien, Luzern, 15. Dezember 2025. Abrufbar unter baselland.ch (Bildungsmonitoring).
- Erzinger, Andrea B. et al. (Hrsg.) (2025): Nationaler Bericht zu der Überprüfung des Erreichens der Grundkompetenzen (ÜGK) 2023, Sprachen 11. Schuljahr. EDK, 22. Mai 2025.
- EDK (2025): Medienmitteilung zur Überprüfung des Erreichens der Grundkompetenzen (ÜGK) 2023, 22. Mai 2025. Abrufbar unter edk.ch.
- LCH – Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (2025): Fremdsprachenunterricht: LCH besorgt über ÜGK-Ergebnisse. Medienmitteilung vom 22. Mai 2025. Abrufbar unter lch.ch.
- Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion Basel-Landschaft (2025): ÜGK-Ergebnisse 2023: Baselbieter Sekundarschulen auf Kurs. Medienmitteilung vom 22. Mai 2025. Abrufbar unter baselland.ch.
- Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion Basel-Landschaft (2026): Schlussbericht zur Standortbestimmung Sprachenkonzept liegt vor. Medienmitteilung vom 28. Mai 2026. Abrufbar unter baselland.ch.
- Schmutz, Felix (2026): Diagnose zum gescheiterten Sprachenkonzept: multifaktoriell. Condorcet-Blog, 8. Juni 2026. Abrufbar unter condorcet.ch.